Die Sendung Moses

Die Gründung des Jüdischen Staats durch Moses ist eine der denkwürdigsten Begebenheiten, welche die Geschichte aufbewahrt hat, wichtig durch die Stärke des Verstandes, wodurch sie ins Werk gerichtet worden, wichtiger noch durch ihre Folgen auf die Welt, die noch bis auf diesen Augenblick fortdauern. Zwei Religionen, welche den größten Teil der bewohnten Erde beherrschen, das Christentum und der Islamismus, stützen sich beide auf die Religion der Hebräer, und ohne diese würde es niemals weder ein Christentum noch einen Koran gegeben haben.

Ja in einem gewissen Sinne ist es unwiderleglich wahr, daß wir der Mosaischen Religion einen großen Teil der Aufklärung danken, deren wir uns heutiges Tags erfreuen. Denn durch sie wurde eine kostbare Wahrheit, welche die sich selbst überlassene Vernunft erst nach einer langsamen Entwicklung würde gefunden haben, die Lehre von dem Einigen Gott, vorläufig unter dem Volke verbreitet, und als ein Gegenstand des blinden Glaubens so lange unter demselben erhalten, bis sie endlich in den helleren Köpfen zu einem Vernunftbegriff reifen konnte. Dadurch wurden einem großen Teil des Menschengeschlechtes alle die traurigen Irrwege erspart, worauf der Glaube an Vielgötterei zuletzt führen muß, und die Hebräische Verfassung erhielt den ausschließenden Vorzug, daß die Religion der Weisen mit der Volksreligion nicht in direktem Widerspruche stand, wie es doch bei den aufgeklärten Heiden der Fall war. Aus diesem Standpunkt betrachtet, muß uns die Nation der Hebräer als ein

wichtiges universalhistorisches Volk erscheinen, und alles Böse, welches man diesem Volke nachzusagen gewohnt ist, alle Bemühungen witziger Köpfe, es zu verkleinern, werden uns nicht hindern, gerecht gegen dasselbe zu sein. Die Unwürdigkeit und Verworfenheit der Nation kann das erhabene Verdienst ihres Gesetzgebers nicht vertilgen, und eben so wenig den großen Einfluß vernichten, den diese Nation mit Recht in der Weltgeschichte behauptet. Als ein unreines und gemeines Gefäß, worin aber etwas sehr kostbares aufbewahret worden, müssen wir sie schätzen; wir müssen in ihr den Kanal verehren, den, so unrein er auch war, die Vorsicht erwählte, uns das edelste aller Güter, die Wahrheit zuzuführen; den sie aber auch zerbrach, sobald er geleistet hatte, was er sollte. Auf diese Art werden wir gleich weit entfernt sein, dem Ebräischen Volk einen Wert aufzudringen, den es nie gehabt hat, und ihm ein Verdienst zu rauben, das ihm nicht streitig gemacht werden kann.

Die Ebräer kamen, wie bekannt ist, als eine einzige Nomaden Familie, die nicht über 70 Seelen begriff, nach Egypten, und wurden erst in Egypten zum Volk. Während eines Zeitraums von ohngefähr 400 Jahren, die sie in diesem Lande zubrachten, vermehrten sie sich beinahe bis zu 2 Millionen, unter welchen 600 000 streitbare Männer gezählt wurden, als sie aus diesem Königreich zogen. Während dieses langen Aufenthalts lebten sie abgesondert von den Egyptern, abgesondert sowohl durch den eigenen Wohnplatz, den sie einnahmen, als auch durch ihren nomadischen Stand, der sie allen Eingebornen des Landes zum Abscheu machte, und von allem Anteil an den bürgerlichen Rechten der Egypter ausschloß. Sie regierten sich nach nomadischer Art fort, der Hausvater die Fami-

lie, der Stammfürst die Stämme, und machten auf diese Art einen Staat im Staat aus, der endlich durch seine ungeheure Vermehrung die Besorgnis der Könige erweckte.

Eine solche abgesonderte Menschenmenge im Herzen des Reichs, durch ihre nomadische Lebensart müßig, die unter sich sehr genau zusammenhielt, mit dem Staat aber gar kein Interesse gemein hatte, konnte bei einem feindlichen Einfall gefährlich werden, und leicht in Versuchung geraten, die Schwäche des Staats, deren müßige Zuschauerin sie war, zu benutzen. Die Staatsklugheit riet also, sie scharf zu bewachen, zu beschäftigen, und auf Verminderung ihrer Anzahl zu denken. Man drückte sie also mit schwerer Arbeit, und wie man auf diesem Wege gelernt hatte, sie dem Staat sogar nützlich zu machen, so vereinigte sich nun auch der Eigennutz mit der Politik, um ihre Lasten zu vermehren. Unmenschlich zwang man sie zu öffentlichem Frondienst, und stellte besondre Vögte an, sie anzutreiben, und zu mißhandeln. Diese barbarische Behandlung hinderte aber nicht, daß sie sich nicht immer stärker ausbreiteten. Eine gesunde Politik würde also natürlich darauf geführt haben, sie unter den übrigen Einwohnern zu verteilen und ihnen gleiche Rechte mit diesen zu geben; aber dieses erlaubte der allgemeine Abscheu nicht, den die Egypter gegen sie hegten. Dieser Abscheu wurde noch durch die Folgen vermehrt, die er notwendig haben mußte. Als der König der Egypter der Familie Jakobs die Provinz Gosen (an der Ostseite des Untern Nils) zum Wohnplatz einräumte, hatte er schwerlich auf eine Nachkommenschaft von 2 Millionen gerechnet, die darin Platz haben sollte; die Provinz war also wahrscheinlich nicht von besonderm Umfang, und das Geschenk war immer schon großmütig genug, wenn auch nur auf den

hundertsten Teil dieser Nachkommenschaft dabei Rücksicht genommen worden. Da sich nun der Wohnplatz der Ebräer nicht in gleichem Verhältnis mit ihrer Bevölkerung erweiterte, so mußte sie mit jeder Generation immer enger und enger wohnen, bis sie sich zuletzt, auf eine der Gesundheit höchst nachteilige Art, in dem engsten Raume zusammendrängten. Was war natürlicher, als daß sich nun eben die Folgen einstellten, welche in einem solchen Fall unausbleiblich sind? – die höchste Unreinlichkeit und ansteckende Seuchen. Hier also wurde schon der erste Grund zu dem Übel gelegt, welches dieser Nation bis auf die heutigen Zeiten eigen geblieben ist; aber damals mußte es in einem fürchterlichen Grade wüten. Die schrecklichste Plage dieses Himmelsstrichs, der Aussatz, riß unter ihnen ein, und erbte sich durch viele Generationen hinunter. Die Quelle des Lebens und der Zeugung wurden langsam durch ihn vergiftet, und aus einem zufälligen Übel entstand endlich eine erbliche Stammskonstitution. Wie allgemein dieses Übel gewesen, erhellt schon aus der Menge der Vorkehrungen, die der Gesetzgeber dagegen gemacht hat; und das einstimmige Zeugnis der Profanskribenten, des Egyptiers Manetho, des Diodor von Sicilien, des Tacitus, des Lysimachus, Strabo und vieler andern, welche von der Jüdischen Nation fast gar nichts, als diese Volkskrankheit des Aussatzes kennen, beweist, wie allgemein und wie tief der Eindruck davon bei den Egyptern gewesen sei.

Dieser Aussatz also, eine natürliche Folge ihrer engen Wohnung, ihrer schlechten und kärglichen Nahrung, und der Mißhandlung, die man gegen sie ausübte, wurde wieder zu einer neuen Ursache derselben. Die man anfangs als Hirten verachtete, und als Fremdlinge mied, wurden

jetzt als Verpestete geflohen, und verabscheut. Zu der Furcht und dem Widerwillen also, welche man in Egypten von jeher gegen sie gehegt, gesellte sich noch Ekel und eine tiefe zurückstoßende Verachtung. Gegen Menschen, die der Zorn der Götter auf eine so schreckliche Art ausgezeichnet, hielt man sich alles für erlaubt, und man trug kein Bedenken, ihnen die heiligsten Menschenrechte zu entziehen.

Kein Wunder, daß die Barbarei gegen sie in eben dem Grade stieg, als die Folgen dieser barbarischen Behandlung sichtbarer wurden, und daß man sie immer härter für das Elend strafte, welches man ihnen doch selbst zugezogen hatte.

Die schlechte Politik der Egypter wußte den Fehler, den sie gemacht hatte, nicht anders als durch einen neuen und gröbern Fehler zu verbessern. Da es ihr, alles Drucks ungeachtet, nicht gelang, die Quellen der Bevölkerung zu verstopfen, so verfiel sie auf einen eben so unmenschlichen als elenden Ausweg, die neugebornen Söhne sogleich durch die Hebammen erwürgen zu lassen. Aber Dank der bessern Natur des Menschen. Despoten sind nicht immer gut befolgt, wenn sie Abscheulichkeiten gebieten; die Hebammen in Egypten wußten dieses unnatürliche Gebot zu verhöhnen, und die Regierung konnte ihre gewalttätigen Maßregeln nicht anders als durch gewaltsame Mittel durchsetzen. Bestellte Mörder durchstreiften auf königlichen Befehl die Wohnung der Ebräer, und ermordeten in der Wiege alles, was männlich war. Auf diesem Wege freilich mußte die egyptische Regierung doch zuletzt ihren Zweck durchsetzen, und wenn kein Retter sich ins Mittel schlug, die Nation der Juden in wenigen Generationen gänzlich vertilgt sehen.

Woher sollte aber nun den Ebräern dieser Retter kommen? Schwerlich aus der Mitte der Egypter selbst, denn wie sollte sich einer von diesen für eine Nation verwenden, die ihm fremd war, deren Sprache er nicht einmal verstand, und sich gewiß nicht die Mühe nahm zu erlernen, die ihm eines bessern Schicksals eben so unfähig als unwürdig scheinen mußte. Aus ihrer eignen Mitte aber noch viel weniger, denn was hat die Unmenschlichkeit der Egypter im Verlauf einiger Jahrhunderte aus dem Volk der Ebräer endlich gemacht? Das roheste, das bösartigste, das verworfenste Volk der Erde, durch eine 300jährige Vernachlässigung verwildert, durch einen so langen knechtischen Druck verzagt gemacht und erbittert, durch eine erblich auf ihm haftende Infamie vor sich selbst erniedrigt, entnervt und gelähmt zu allen heroischen Entschlüssen; durch eine solange anhaltende Dummheit endlich fast bis zum Tier herunter gestoßen. Wie sollte aus einer so verwahrlosten Menschenrasse ein freier Mann, ein erleuchteter Kopf, ein Held oder ein Staatsmann hervorgehen? Wo sollte sich ein Mann unter ihnen finden, der einem so tief verachteten Sklavenpöbel Ansehen, einem so lang gedrückten Volke Gefühl seiner selbst, einem so unwissenden rohen Hirtenhaufen Überlegenheit über seine verfeinerte Unterdrücker verschaffte? Unter den damaligen Ebräern konnte eben so wenig als unter der verworfenen Kaste der Parias unter den Hindu, ein kühner und heldenmütiger Geist entstehen.

Hier muß uns die große Hand der Vorsicht, die den verworrensten Knoten durch die einfachsten Mittel löst, zur Bewunderung hinreißen – aber nicht derjenigen Vorsicht, welche sich auf dem gewaltsamen Wege der Wunder in die Ökonomie der Natur einmengt, sondern derjenigen,

welche der Natur selbst eine solche Ökonomie vorgeschrieben hat, außerordentliche Dinge auf dem ruhigsten Wege zu bewirken. Einem gebornen Egypter fehlte es an der nötigen Aufforderung, an dem Nationalinteresse für die Ebräer, um sich zu ihrem Erretter aufzuwerfen. Einem bloßen Ebräer mußte es an Kraft und Geist zu dieser Unternehmung gebrechen. Was für einen Ausweg erwählte also das Schicksal? Es nahm einen Ebräer, entriß ihn aber frühzeitig seinem rohen Volk und verschaffte ihm den Genuß egyptischer Weisheit; und so wurde ein Ebräer, egyptisch erzogen, das Werkzeug, wodurch diese Nation aus der Knechtschaft entkam.

Eine Ebräische Mutter aus dem Levitischen Stamme hatte ihren neugebornen Sohn drei Monate lang vor den Mördern verborgen, die aller männlichen Leibesfrucht unter ihrem Volke nachstellten; endlich gab sie die Hoffnung auf, ihm länger eine Freistatt bei sich zu gewähren. Die Not gab ihr eine List ein, wodurch sie ihn vielleicht zu erhalten hoffte. Sie legte ihren Säugling in eine kleine Kiste von Papyrus, welche sie durch Pech gegen das Eindringen des Wassers verwahrt hatte, und wartete die Zeit ab, wo die Tochter des Pharao gewöhnlich zu baden pflegte. Kurz vorher mußte die Schwester des Kindes die Kiste, worin es war, in das Schilf legen, an welchem die Königstochter vorbeikam und wo es dieser also in die Augen fallen mußte. Sie selbst aber blieb in der Nähe, um das fernere Schicksal des Kindes abzuwarten. Die Tochter des Pharao wurde es bald gewahr, und da der Knabe ihr gefiel, so beschloß sie ihn zu retten. Seine Schwester wagte es nun, sich zu nähern, und erbot sich, ihm eine ebräische Amme zu bringen, welches ihr von der Prinzessin bewilligt wird. Zum zweitenmal erhält also die Mutter ihren Sohn,

und nun darf sie ihn ohne Gefahr und öffentlich erziehen. So erlernte er denn die Sprache seiner Nation, und wurde bekannt mit ihren Sitten, während daß seine Mutter wahrscheinlich nicht versäumte, ein recht rührendes Bild des allgemeinen Elends in seine zarte Seele zu pflanzen. Als er die Jahre erreicht hatte, wo er der mütterlichen Pflege nicht mehr bedurfte, und wo es nötig wurde, ihn dem allgemeinen Schicksal seines Volks zu entziehen, brachte ihn seine Mutter der Königstochter wieder, und überließ *ihr* nun das fernere Schicksal des Knaben. Die Tochter des Pharao adoptierte ihn, und gab ihm den Namen Moses, weil er aus dem Wasser gerettet worden. So wurde er denn aus einem Sklavenkinde und einem Schlachtopfer des Todes, der Sohn einer Königstochter, und als solcher aller Vorteile teilhaftig, welche die Kinder der Könige genossen. Die Priester, zu deren Orden er in eben dem Augenblick gehörte, als er der königlichen Familie einverleibt wurde, übernahmen jetzt seine Erziehung und unterrichteten ihn in aller egyptischen Weisheit, die das ausschließende Eigentum ihres Standes war. Ja es ist wahrscheinlich, daß sie ihm keines ihrer Geheimnisse vorenthalten haben, da eine Stelle des egyptischen Geschichtsschreibers Manetho worin er den Moses zu einem Apostaten der egyptischen Religion und einem aus Heliopolis entflohenen Priester macht, uns vermuten läßt, daß er zum priesterlichen Stande bestimmt gewesen.

Um also zu bestimmen, was Moses in dieser Schule empfangen haben konnte, und welchen Anteil die Erziehung, die er unter den egyptischen Priestern empfing, an seiner nachherigen Gesetzgebung gehabt hat, müssen wir uns in eine nähere Untersuchung dieses Instituts einlassen, und über das, was darin gelehrt und getrieben wurde, das

Zeugnis alter Schriftsteller hören. Schon der Apostel Stephanus läßt ihn in aller Weisheit der Egyptier unterrichtet sein. Der Geschichtschreiber Philo sagt, Moses sei von den egyptischen Priestern in der Philosophie der Symbolen und Hieroglyphen wie auch in den Geheimnissen der heiligen Tiere eingeweiht worden. Eben dieses Zeugnis bestätigen mehrere, und wenn man erst einen Blick auf das, was man egyptische Mysterien nannte, geworfen hat, so wird sich zwischen diesen Mysterien, und dem, was Moses nachher getan und verordnet hat, eine merkwürdige Ähnlichkeit ergeben.

Die Gottesverehrung der ältesten Völker ging, wie bekannt ist, sehr bald in Vielgötterei und Aberglauben über, und selbst bei denjenigen Geschlechtern, die uns die Schrift als Verehrer des wahren Gottes nennt, waren die Ideen vom höchsten Wesen weder rein noch edel, und auf nichts weniger als eine helle vernünftige Einsicht gegründet. Sobald aber durch bessere Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft und durch Gründung eines ordentlichen Staats die Stände getrennt, und die Sorge für göttliche Dinge das Eigentum eines besondern Standes geworden, sobald der menschliche Geist durch Befreiung von allen zerstreuenden Sorgen Muße empfing, sich ganz allein der Betrachtung seiner selbst und der Natur hinzugeben, sobald endlich auch hellere Blicke in die physische Ökonomie der Natur getan worden, mußte die Vernunft endlich über jene groben Irrtümer siegen, und die Vorstellung von dem höchsten Wesen mußte sich veredeln. Die Idee von einem allgemeinen Zusammenhang der Dinge, mußte unausbleiblich zum Begriff eines einzigen höchsten Verstandes führen, und jene Idee, wo eher hätte sie aufkeimen sollen, als in dem Kopf eines Priesters? Da Egypten

dem letzten Aufschluß, der alle falschen Erwartungen auf immer aufheben mußte zurückzuhalten, und die Zugänge zu dem Heiligtum durch allerlei Theatralische Kunstgriffe zu erschweren. Zuletzt verlor sich der Schlüssel zu den Hieroglyphen und geheimen Figuren ganz, und nun wurden diese für die Wahrheit selbst genommen, die sie anfänglich nur umhüllen sollten.

Es ist schwer zu bestimmen, ob die Erziehungsjahre des Moses in die blühenden Zeiten des Instituts, oder in den Anfang seiner Verderbnis fallen; wahrscheinlich aber näherte es sich damals schon seinem Verfalle, wie uns einige Spielereien schließen lassen, die ihm der hebräische Gesetzgeber abborgte, und einige weniger rühmliche Kunstgriffe, die er in Ausübung brachte. Aber der Geist der ersten Stifter war noch nicht daraus verschwunden, und die Lehre von der Einheit des Weltschöpfers belohnte noch die Erwartung der Eingeweihten.

Diese Lehre, welche die entschiedenste Verachtung der Vielgötterei zu ihrer unausbleiblichen Folge hatte, verbunden mit der Unsterblichkeitslehre, welche man schwerlich davon trennte, war der reiche Schatz den der junge Hebräer aus den Mysterien der Isis herausbrachte. Zugleich wurde er darin mit den Naturkräften bekannter, die man damals auch zum Gegenstand geheimer Wissenschaften machte; welche Kenntnisse ihn nachher in den Stand setzten, Wunder zu wirken, und in Beisein des Pharao es mit seinen Lehrern selbst oder den Zauberern aufzunehmen, die er in einigen sogar übertraf. Sein künftiger Lebenslauf beweist, daß er ein aufmerksamer und fähiger Schüler gewesen, und zu dem letzten höchsten Grad der Anschauung gekommen war.

In eben dieser Schule sammelte er auch einen Schatz

von Hieroglyphen, mystischen Bildern und Zeremonien, wovon sein erfinderischer Geist in der Folge Gebrauch machte. Er hatte das ganze Gebiet egyptischer Weisheit durchwandert, das ganze System der Priester durchdacht, seine Gebrechen und Vorzüge, seine Stärke und Schwäche gegen einander abgewogen, und große wichtige Blicke in die Regierungskunst dieses Volks getan.

Es ist unbekannt, wie lange er in der Schule der Priester verweilte, aber sein später politischer Auftritt, der erst gegen sein achtzigstes Jahr erfolgte, macht es wahrscheinlich, daß er vielleicht zwanzig und mehrere Jahre dem Studium der Mysterien und des Staats gewidmet habe. Dieser Aufenthalt bei den Priestern scheint ihn aber keineswegs von dem Umgang mit seinem Volk ausgeschlossen zu haben, und er hatte Gelegenheit genug, ein Zeuge der Unmenschlichkeit zu sein, worunter es seufzen mußte.

Die egyptische Erziehung hatte sein Nationalgefühl nicht verdrängt. Die Mißhandlung seines Volks erinnerte ihn, daß auch er ein Hebräer sei, und ein gerechter Unwille grub sich, so oft er es leiden sah, tief in seinen Busen. Jemehr er anfing, sich selbst zu fühlen, desto mehr mußte ihn die unwürdige Behandlung der Seinigen empören.

Einst sah er einen Hebräer unter den Streichen eines egyptischen Fronvogts mißhandelt; dieser Anblick überwältigte ihn, er ermordete den Egypter. Bald wird die Tat ruchtbar, sein Leben ist in Gefahr, er muß Egypten meiden, und flieht nach der arabischen Wüste. Viele setzen diese Flucht in sein vierzigstes Lebensjahr, aber ohne alle Beweise. Uns ist es genug zu wissen, daß Moses nicht sehr jung mehr sein konnte, als sie erfolgte.

Mit diesem Exilium beginnt eine neue Epoche seines Lebens, und wenn wir seinen künftigen politischen Auftritt in

Egypten recht beurteilen wollen, so müssen wir ihn durch seine Einsamkeit in Arabien begleiten. Einen blutigen Haß gegen die Unterdrücker seiner Nation, und alle Kenntnisse, die er in den Mysterien geschöpft hatte, trug er mit sich in die Arabische Wüste. Sein Geist war voll von Ideen und Entwürfen, sein Herz voll Erbitterung, und nichts zerstreute ihn in dieser menschenleeren Wüste.

Die Urkunde läßt ihn die Schafe eines Arabischen Beduinen Jethro hüten. – Dieser tiefe Fall von allen seinen Aussichten und Hoffnungen in Egypten zum Viehhirten in Arabien! vom künftigen Menschenherrscher zum Lohnknecht eines Nomaden! Wie schwer mußte er seine Seele verwunden!

In dem Kleid eines Hirten trägt er einen feurigen Regenten-Geist, einen rastlosen Ehrgeiz mit sich herum. Hier in dieser romantischen Wüste, wo ihm die Gegenwart nichts darbietet, sucht er Hülfe bei der Vergangenheit und Zukunft, und bespricht sich mit seinen stillen Gedanken. Alle Szenen der Unterdrückung, die er ehemals mit angesehen hatte, gehen jetzt in der Erinnerung an ihm vorüber, und nichts hinderte sie jetzt, ihren Stachel tief in seine Seele zu drücken. Nichts ist einer großen Seele unerträglicher, als Ungerechtigkeit zu dulden; dazu kommt, daß es sein eigenes Volk ist, welches leidet. Ein edler Stolz erwacht in seiner Brust, und ein heftiger Trieb zu handeln und sich hervorzutun gesellt sich zu diesem beleidigten Stolz.

Alles was er in langen Jahren gesammelt, alles was er schönes und großes gedacht und entworfen hat, soll in dieser Wüste mit ihm sterben, soll er umsonst gedacht und entworfen haben? Diesen Gedanken kann seine feurige Seele nicht aushalten. Er erhebt sich über sein Schicksal,

ihnen nur durch einen dritten einführte, so mußte er seine Kraft auf diesen legen, und ihn durch außerordentliche Handlungen in den Stand setzen, sowohl seine Sendung selbst, als die Macht und Größe dessen, der ihn sandte, darzutun.

Wollte also Moses seine Sendung rechtfertigen, so mußte er sie durch Wundertaten unterstützen. Daß er diese Taten wirklich verrichtet habe, ist wohl kein Zweifel. Wie er sie verrichtet habe und wie man sie überhaupt zu verstehen habe, überläßt man dem Nachdenken eines jeden.

Die Erzählung endlich, in welche Moses seine Sendung kleidet, hat alle Requisite, die sie haben mußte, um den Hebräern Glauben daran einzuflößen, und dies war alles, was sie sollte – bei uns braucht sie diese Wirkung nicht mehr zu haben. Wir wissen jetzt zum Beispiel, daß es dem Schöpfer der Welt, wenn er sich je entschließen sollte, einem Menschen in Feuer oder in Wind zu erscheinen gleichgültig sein könnte, ob man barfuß oder nicht barfuß vor ihm erschiene. – Moses aber legt seinem Jehovah den Befehl in den Mund, daß er die Schuhe von den Füßen ziehen solle; denn er wußte sehr gut, daß er dem Begriffe der göttlichen Heiligkeit bei seinen Hebräern durch ein sinnliches Zeichen zu Hülfe kommen müsse – und ein solches Zeichen hatte er aus den Einweihungs Zeremonien noch behalten.

So bedachte er ohne Zweifel auch, daß z. B. seine schwere Zunge ihm hinderlich sein könnte – er kam also diesem Übelstand zuvor, er legte die Einwürfe, die er zu fürchten hatte, schon in seine Erzählung und Jehovah selbst mußte sie heben. Er unterzieht sich ferner seiner Sendung nur nach einem langen Widerstand – desto mehr Gewicht mußte also in den Befehl Gottes gelegt werden,

der ihm diese Sendung aufnötigte. Überhaupt malt er das am ausführlichsten und am individuellsten aus, in seiner Erzählung, was den Israeliten so wie uns, am allerschwersten eingehen mußte zu glauben, und es ist kein Zweifel, daß er seine guten Gründe dazu gehabt hatte.

Wenn wir das bisherige kurz zusammenfassen, was war eigentlich der Plan, den Moses in der arabischen Wüste ausdachte?

Er wollte das israelitische Volk aus Egypten führen, und ihm zum Besitz der Unabhängigkeit und einer Staatsverfassung in einem eigenen Lande helfen. Weil er aber die Schwierigkeiten recht gut kannte, die sich ihm bei diesem Unternehmen entgegen setzen würden, weil er wußte, daß auf die eigenen Kräfte dieses Volks solange nicht zu rechnen sei, bis man ihm Selbstvertrauen, Mut, Hoffnung und Begeisterung gegeben, weil er voraus sah, daß seine Beredsamkeit auf den zu Boden gedrückten Sklavensinn der Hebräer gar nicht würken würde, so begreift er daß er ihnen einen höhern einen überirdischen Schutz ankündigen müsse, daß er sie gleichsam unter die Fahne eines göttlichen Feldherrn versammeln müsse.

Er gibt ihnen also einen Gott, um sie fürs erste aus Egypten zu befreien. Weil es aber damit noch nicht getan ist, weil er ihnen für das Land das er ihnen nimmt, ein anders geben muß, und weil sie dieses andre erst mit gewaffneter Hand erobern und sich darin erhalten müssen, so ist nötig, daß er ihre vereinigten Kräfte in einem Staatskörper zusammen halte, so muß er ihnen also Gesetze und eine Verfassung geben.

Als ein Priester und Staatsmann aber weiß er, daß die stärkste und unentbehrlichste Stütze aller Verfassung Religion ist; er muß also den Gott, den er ihnen anfänglich

59 *Die Sendung Moses*: Auch dieser Text geht auf Schillers Vorlesungen »Einführung in die Universalgeschichte« im Jenaer Sommersemester 1789 zurück. Schiller hat ihn offensichtlich besonders geschätzt; denn er veröffentlichte ihn im Jahre 1790 in seiner Zeitschrift »Thalia« als ersten, und auch 1792 in den »Kleineren prosaischen Schriften« platzierte er ihn an erster Stelle.
Grundlegende Quelle ist der biblische Text über Moses' Jugend und Berufung, die ersten drei Kapitel des 2. Buches Moses (Exodus). Eine andere Hauptquelle, die Schiller zum Schluß (vgl.

Anm. 87 Fußnote) selbst nennt, ist Karl Leonhard Reinholds Werk *Die Hebräischen Mysterien oder die älteste religiöse Freimaurerei* aus dem Jahre 1788. Schiller orientierte sich außerdem an den Ausführungen Herders im 12. Buch seiner *Ideen* (1784), an Schlözer (1772) sowie an Voltaires *Essai* (1769).

Schillers Hochschätzung dieses Textes hat sich bisher nicht auf die Literaturwissenschaft übertragen. Zur zeitgenössischen Moses-Diskussion und Schillers historiographischer Praxis vgl. Klaus Weimar, Der Effekt Geschichte, in: Schiller als Historiker, Stuttgart 1995, S. 191-204, sowie zum Vergleich mit Herder: Regine Otto (1995).

59,2 *Moses*: Seit dem viel beachteten Werk des anglikanischen Theologen William Warburton *The Devine Legation of Moses* (1737-51, deutsche Übersetzung 1751-53) gab es im 18. Jahrhundert eine lebhafte Diskussion über die Person des biblischen Moses. Im Mittelpunkt stand unter anderem die Frage, ob die Mosaischen Gesetze (Exodus, Kap. 19-23) allein auf göttlicher Offenbarung beruhen und wie sie sich zu den Grundsätzen des Naturrechts verhalten. Erst im 19. Jahrhundert wurde auch die Person des Moses einer konsequenten historischen Kritik unterzogen. Als historisch gesichert gilt heute lediglich die Existenz eines charismatischen Führers im 13. Jahrhundert v. Chr. Zum Moses-Bild vgl. Jan Assmann, Moses, der Ägypter, Stuttgart 1998.

59,32 *die Nation der Hebräer*: Schillers Urteil über die »Hebräer«, beziehungsweise »Juden«, ist ambivalent: im folgenden betont er ihre universalhistorische Bedeutung für die Aufklärung, die durch Moses begründet wurde, an anderer Stelle kann er sie als »das roheste, das verworfenste Volk der Erde« (S. 64) bezeichnen. Dabei bleibt zu beachten, daß Schiller mit dem Hinweis auf die »barbarische Behandlung« (S. 63) der Juden auch die Ursache ihrer schlechten Verfassung benennt. Zu Schillers Verhältnis zum Judentum vgl. zuletzt Norbert Oellers, Goethe und Schiller in ihrem Verhältnis zum Judentum, in: Conditio Judaica, hrsg. von Hans Otto Horch und Horst Denkler, Teil 1, Tübingen 1988, S. 108-130.

Reinhold dagegen urteilte sehr abschätzig über die Hebräer, nennt

sie den »dümmsten und bösartigsten Pöbel«, der aus der »älteren und neuern Geschichte bekannt ist« (Hebräische Mysterien, 39; vgl. Anm. 87 Fußnote). Eine positive Würdigung der Hebräer konnte Schiller bei Schlözer finden: sie seien ein »Hauptvolk der Welt, nicht blos der christlichen Universalhistorie« (Schlözer (1772), 123); ähnlich auch Herder bei Otto (1995), 294-303.

60,19 *wie bekannt ist*: Die Angabe von 70 Seelen findet sich im 2. Buch Moses 1,5. Die Zahl von 2 Millionen Hebräern und 600 000 bewaffneten Männern bringt Voltaire (Vgl. Voltaire (1769), 137). Woher Schiller die Zahl von 400 Jahren hat, ist nicht geklärt.

62,20f. *das einstimmige Zeugniß der Profanscribenten*: Schiller kannte die genannten Autoren und ihre Auffassungen über die Hebräer nur über Reinhold (vgl. Anm. 87 Fußnote), der allerdings von »heidnischen Geschichtsschreibern« spricht. Der Begriff »Profanscribenten« selbst findet sich bei Millot (1777), 1,4.

63,7 *die heiligsten Menschenrechte*: Der naturrechtlich und philosophisch fundierte Begriff der Menschenrecht gehört zu den Grundüberzeugungen Schillers. Er verstand ihn nicht nur als ein Individualrecht, sondern auch als ein Recht der Völker und Nationen. Vgl. zentrale Aussagen in der *Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande* (NA 17, 10), im achten der *Briefe über Don Karlos* (NA 22, 162) und im *Wilhelm Tell* (NA 10, 185).

67,8 *egyptische Mysterien*: Schiller geht hier von der Grundthese Reinholds aus, daß die von Moses gestiftete jüdische Religion in ihren »wesentlichen Bestandteilen eine getreue Kopie der geheimen Religion der Aegyptier« sei (Hebräische Mysterien, 37). Moses habe aus der geheimen »Religion der Weisen« eine »gemeine Volksreligion« gemacht.

70,14 *der Orden der Freimaurer*: Wie er zum Schluß des Textes (vgl. Anm. 87 Fußnote) anmerkt, stützt sich Schiller auf eine Schrift von Reinhold, deren Bezug zur Freimaurerei hier sichtbar wird. Einen solchen Zusammenhang hat auch Reinhold hergestellt, der Mitglied einer Loge war (vgl. Reinhold, Hebräische Mysterien, 3-24). Über Schillers Verhältnis zum Orden der Freimaurer, der verbreitetsten Geheimgesellschaft des 18. Jahrhunderts, vgl. den zehnten

seiner *Briefe über Don Karlos*, sowie H. J. Schings, Die Brüder des Marquis Posa, 1994.

72,14-15 *plötzlich wahnsinnig geworden*: Schiller benutzte diesen Mythos 1795 zur Abfassung seines Gedichtes *Das verschleierte Bildnis zu Sais*.

73,9f. *der Priesterreligion und der Volksreligion*: In der Religionsdiskussion der Aufklärungsbewegung spielte die Unterscheidung zwischen der vom Deismus geprägten »Vernunftreligion« (S. 80,11) der Gebildeten (zu denen man auch die Priester rechnete – daher »Priesterreligion«) und der »Volksreligion«, d. h. der Religiosität der nicht aufgeklärten Volksschichten, die von Aberglauben und nationaler Begrenzung (vgl. S. 80,31: »Nationalgottheit«) geprägt war, eine zentrale Rolle. Auf Schillers Erörterung des dahinter stehenden Problems, S. 78-81, sei verwiesen.
Wichtig waren für Schiller hier die Schriften von Reinhold, der die Hauptleistung der (ägyptischen) Vernunftreligion in den »erhabenen Lehren von der Einheit Gottes und der Unsterblichkeit der Seele« (Hebräische Mysterien, 8) erblickte.

76,8 *Die Urkunde*: Vgl. 2. Buch Moses 3,1. Die Bedeutung, die Schiller dem Wüstenaufenthalt für die Sendung Moses zuschreibt (vgl. S. 75-77), beruht auf einer eigenständigen Deutung der biblischen Erzählung.

82,19 *Das Gespräch*: Zum Folgenden vgl. 2. Buch Moses 3 und 4. Die Interpretation der biblischen Darstellung, die Schiller hier vorlegt, ist charakteristisch für den freien Umgang mit der biblischen Überlieferung im Geiste der Aufklärung.

83,10f. *»Ich werde ... zu euch gesendet.«*: Zitat nach 2. Buch Moses 3,14.

85,10f. *Staatsverfassung*: Schillers Verfassungsbegriff ist zu verstehen auf dem Hintergrund des modernen Konstitutionalismus, der sich in den europäischen Gesellschaften des 18. Jahrhunderts durchsetzte. Auch Moses wird von Schiller als ein Gesetzgeber vorgestellt und steht damit in einer Linie mit Lykurgus und Solon (vgl. die folgende Abhandlung).
Bemerkenswert ist auch, daß Schiller hier die »Unabhängigkeit« des Volkes, den Besitz eines »eigenen Landes« und die »Staatsver-

fassung« als ein zusammengehöriges politisches Projekt versteht. Es sind die wesentlichen Elemente einer modernen Staatsbürgernation, deren Durchsetzung Schiller damals in Frankreich erlebte.

87 Fußnote *eine Schrift von ähnlichem Inhalt*: Der Titel dieser von Reinhold verfaßten Schrift lautet: »*Die Hebräischen Mysterien oder die älteste religiöse Freimaurerei. In zwei Vorlesungen gehalten in der Loge zu ** von Br. Decius. Leipzig bei Georg Joachim Göschen 1788*«. Es handelt sich um die überarbeitete Fassung eines Textes, der bereits 1786 im Wiener »Journal für Freimaurer« erschienen war.

Karl Leonhard Reinhold, 1758 in Wien geboren, zunächst Mitglied des Jesuitenordens, seit dem Beitritt zur Wiener Freimaurerloge (1781) ein Kritiker des Katholizismus, floh über Leipzig 1784 nach Weimar, wo er – als Schwiegersohn von Wieland protegiert – Mitarbeiter von dessen Zeitschrift »Teutscher Merkur« wurde. Dort erschienen seine »Briefe über die Kantische Philosophie«, die ihn berühmt machten und wesentlich zur Verbreitung der Philosophie Kants beitrugen. 1787 erhielt Reinhold eine Professur für Philosophie an der Universität Jena, das damit zu einem Zentrum der Durchsetzung der kantischen Philosophie wurde. Hier besuchte ihn im August 1787 Schiller, dem er »Kants kleine Aufsätze in der Berliner Monatsschrift« empfahl, d. h. eine Lektüre von Kants geschichtsphilosophischen Schriften. Reinhold war es auch, der Schiller auf die Möglichkeit einer Professur in Jena hinwies (vgl. NA 24, S. 142-144.).